

ung von verdünntem Spiritus, der auf Anfrage für gewerbliche Zwecke, und zwar angeblich zur Herstellung von Nisch- und Schönheitsmitteln von der Reichsmonopolverwaltung freigegeben worden ist. Unter Benutzung von Tierkohle war jener verdünnte Spiritus ganz oder teilweise wieder gewässert und zur Herstellung von Trinfbranntwein veräußert worden. Nach der erhobenen Anklage kam eine Menge von mindestens 3000 Litern in Betracht. Begangen wurden diese Vertriebsfälle noch in der Inflationszeit. Von den Verurteilten hatten der Drogist Friedrich August Ludwig Schmalhoff und der Handelsreisende Alfred Hugo Georg Paul, die je 5000 Mark Geldstrafe und 3000 Mark Wertersatzstrafe bezahlen sollten, Berufung eingelegt, mit der sich am Dienstag die dritte große Strafkammer des Landgerichts befassen mußte. Nach langwieriger Verhandlungsdauer wurde das Urteil der Revision aufgehoben und Schmalhoff lediglich wegen eines Vergehens der Beihilfe zur Hinterziehung der Monopolabgaben für schuldig befunden und zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, der mitangeklagte Paul dagegen gänzlich freigesprochen.

Schwere Zusammenstöße im Prozeß gegen Winter.

Leipzig. In dem Prozeß gegen den „Betriebsanwalt“ Winter vor dem Gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig kam es am Donnerstag zu schweren Zusammenstößen zwischen dem Angeklagten und dem Gericht. Winter stellte erneut den Antrag, daß sein Name in alter Form aufgeführt werden sollte, und daß alle seine Anhänger Zutritt zu dieser Aufführung haben sollten. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab. Hierauf erwiderte Winter in wütenden Schimpfereien gegen den Gerichtshof und rief den Richtern zu, daß sie an ihm einen Justizmord begehen wollten. Das Gericht verhängte sofort eine Ordnungsgeldstrafe von drei Tagen Haft, und der Angeklagte wurde abgeführt. Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

Vortrag des „Betriebsanwalts“ Winter in Leipzig.

Leipzig. Im überfüllten Saal des Zentraltheaters hielt „Betriebsanwalt“ Winter am Reformationsfest einen 1 1/2 stündigen Vortrag über das Thema: „Reformation und Diktatur“. Die Ausführungen fanden in sehr losem Zusammenhang mit dem Thema und dienten in erster Linie dazu, die Institutionen des Staates, vor allem die Justiz, lächerlich zu machen. Man kann dem Redner nicht einige reichhaltige Bewandlungen abprechen, jedoch zum volksaufreizenden Revolutionsredner fehlt ihm alles, und seine Hauptwirkung besteht darin, daß er durch seine mit Humor gewürzten Ausfälle die Rachsucht seiner Zuhörer zu reizen versteht. Man kann ihn kaum einen Demagogen nennen, denn er betont immer wieder die staatsbehaltende Tendenz des „Volksbundes für Recht und Wahrheit“ und predigt immer wieder kritische Anschauungen, nach denen es keinen Feind zu bekämpfen gelte, sondern einen Gegner abzumehren, der nach dem Sieg der gerechten Sache sogar Anspruch auf Schonung hätte. Die Ausführungen zum Thema selbst lassen sich in wenigen Worten erledigen: Winter will auch reformieren, aber nicht durch eine wortzerstreuende Revolution, sondern durch eine Evolution, durch Aufklärung der Massen von unten her. Die Diktatur lehnt er ab, denn jede Diktatur eines Herrschers führe zum Verderben. Das Volk brauche keine Herrscher, sondern Führer, und diese erwählen jedem Volk in der Not zur rechten Zeit.

besteht darauf, daß seine Schwester sich scheiden ließe und er würde nie zugeben, daß sie zurückerkehre. Alles weitere möge jordan durch das Gericht zwischen ihnen verhandelt werden. Im übrigen trage er die Verantwortung und biete seine Schwester nach Möglichkeit zu schonen, die mehr als billig in all diesen Jahren gelitten habe.

II. Kapitel
Als Lohar diesen Brief empfing, saßen Herta und Siegmund an seinem Lager.
„Er ist das kurze Schreiben auf und laschte grell auf, als er es gelesen hatte.“
„Was sagen Sie dazu,“ rief er und drehte sich stöhnend auf seinem Lager, „daß meine Gemahlin mich verlassen hat und ihr Herr Bruder ihr nicht erlaubt, zu mir zurückzukehren?“
„Siegmund horchte auf, als verstände er nicht recht. In seinem Kopf spannten sich plötzlich allerlei Gedanken.“
„Derzog Eberhard macht sich mauflig,“ meinte er in seiner leichten Art, „vielleicht ist er nur eine dorackelhobene Person.“
„Wie?“
„Na, ich meine nur so.“
„Heraus mit der Sprache!“ domerte Granber ihn an. Siegmund suchte mit den Achseln und schweig.
„Aber, Sie machen mich verrückt,“ fuhr Granber fort zu wettern, „ich habe Sie früher gekannt, na — weil — weil — Sie meiner Frau zu viel in die Augen saßen — aber das hat ja wohl ein Ende — seitdem Sie andere Interessen haben.“
„Siegmund hob abwehrend die Hand und laschte Herta an.“
„Na also, was wissen Sie?“
„Nichts,“ sagte der vorfällige Mann, „aber ich sah heute Frau Jolanthe mit Vendemann allein von Haus zurückkehren.“
„Doch, sah ihn Granber an.“
„Ist das wahr?“
„Ich läge nie,“ sagte Siegmund, „wenigstens in solchen Dingen nicht. Ich weiß nichts und will nichts wissen.“
„Er war aufgestanden und ging.“
Der Hwed war ja auch erreicht, er hatte den Raum, den er im Grunde verabscheute, in eine heimliche Unruhe versetzt. Wenn es ihm gelungen sein sollte, ihn damit zu kitzeln, so war das nach seinen Wünschen.
Nur ganz flüchtig kam ihm der Gedanke, Jolanthe ihren schweren Lebensabschnitt noch schwerer zu machen. Er grübelte über ihre Rückweisung hatte vor allem seine Mittelteil verlegt. Vor seiner Unwiderstehlichkeit hatte noch nie ein Weib standgehalten. Sie mochte fühlen, daß er das nicht gutwillig hinnahm. Was daraus entstand, ging ihm ja nichts mehr an.
Mit ganz heimlichen, selbstsüchtigen Gedanken ging er durch den zauberhaft schönen Abend dahin. Er sah nicht die ihn umgebende Wunderwelt, nicht das rote Glänzen auf dem hellen Gestirn des hohen Himmels, das über dem dunkler und dunkler werdenden Schatten im Tal leuchtend hervortrat. Er schritt neben der rauschenden Ache und den langsam im Abenddunst verfinsterten Formen der Häuser und trug nur das Verlangen nach Befriedigung seiner heißen Sinne mit sich durch die arabe Natur dahin.

Er bewegt sich gern in der Gesellschaft der Großen der Weltgeschichte und führt vor allem Jesus, Napoleon und Napoleon alle Augenblicke als Prototypen für seine Anschauungen an, wobei es ihm gar nicht ankommt, wenn er im Geiste des großen Friedrich den Großen veranlaßt, seinen Hut für das Wort Ludwig XIV.: „Der Staat, das bin ich.“ Er fühlt sich vom Herrgott selbst zu seiner Mission berufen, die er bis zum siegreichen Ende durchzuführen will. Seine Vitalität ist ungeheuer, und der Betrieb beginnt sofort, als der Herr „Betriebsanwalt“, einen Reifenstrahl in der hochgehobenen rechten Hand, weltmännisch in einen grauen Strahlenanzug gekleidet, mit Triumphtormenten, durch die Gänge des Saales dem Podium zuströmt, umhüllt von Begeisterten und gefolgt von vier Seiten, den Vertretern des Volksbundes aus Hamburg und dem Rheinland. Auf dem vorderen Teil der Bühne, der durch einen dunklen Vorhang abgeschlossen ist, steht ein Tisch, weiß gedeckt mit den üblichen Requisite eines Redners und Biergläsern bedeckt, in der Mitte ein Blumentopf, der zum Besitzen mehrerer Bunter mit Widmungen von Ortsgruppen aus dem Reich bedeckter Hände dient, dahinter auf dem Vorhang befindet sich in der Mitte eine große weiße Standarte mit schwarzer Aufschrift „Wahrheit und Recht“, umrahmt von je einer schwarz-rot-goldenen, schwarz-weiß-roten und roten Fahne. Die Arme in die Hüften gestemmt, beginnt Winter seine Rede: Kampfgenossen und Kampfgenossinnen! Der unter der Last der Beweise zusammengebrochene Angeklagte hat seine Richter eingeladen, hier zu erscheinen, um sich einmal anzusehen, wie sich die armen Betrogenen betragen, wenn sie den „Massenbetrüger“ zu Gesicht bekommen. Der Befehl der ordentlichen Richter auf Grund der Staatsautorität steht er seine Berufung durch das Volk entgegen und spricht höhnisch von den Staatsanwälten als von seinen Kollegen. In seinem Prozeß übergehend erklärt er, daß mit der Beendigung der Vernehmung von Belastungszeugen das Krenal der Staatsanwaltschaft erschöpft sei, jetzt käme die große Zahl der Entlastungszeugen an die Reihe, und anstatt es gelungen sei, ihn zu ermorden, sei jetzt der Gerichtshof und der Staatsanwalt ermüdet. — Er ist fest überzeugt von dem siegreichen Ausgang seines Kampfes und ruft zum Schluß der Verurteilung pathetisch zu: „Auf Wiedersehen bei der Siegesfeier!“
Sowohl Winter wie auch die nach ihm redenden Vertreter aus dem Reich haben mit den armen Leipziguern hart abgerechnet, denen Klauheit und mannesliches Interesse für die Bewegung vorgeworfen wurde. Bei einer relativ so geringen Beteiligung konnte man dem Schöffengericht unmöglich imponieren. Wenn man in Hamburg oder im Rheinland Versammlungen um 7 Uhr angeht, habe, abgesehen die Fälle sich bereits um 2 Uhr mittags zu füllen, und um 7 Uhr fände dann bereits eine zweite vollbesetzte Versammlung statt.

Das Urteil im zweiten Spiritusweber-Prozeß.

Berlin. (Tel.) In dem großen Spritschiebungsprozeß gegen den Apotheker Ruben-Ronern, in dem die Brüder Hermann und Heinrich Weber die Rolle der Hauptangeklagten spielten, da der Apotheker Ruben selbst seit Dezember 1924 ins Ausland geflüchtet ist, wurde am Donnerstag nachmittags das Urteil gefällt. Die vierte Große Strafkammer hat für die beiden Spiritusweber-Prozesse ein Gesamturteil gefällt und Hermann Weber zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis wegen Betruges gegenüber der Reichsmonopolverwaltung verurteilt. Auf die Strafe wurden ein Jahr sechs Monate und sieben Tage für erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Die

Das Leben war nur zum Genießen da. Wehe dem, der sich seinen begehrlischen Wünschen widersetzt und seinem Wattenfängerzauber nicht folgt.
Er ging ins „Deutsche Haus“ und setzte sich an den großen Flügel im Saal. Er hatte es wohl gemerkt, Jolanthe sah mit den anderen in der Glashalle, wo sie um diese Zeit regelmäßig zu Abend aßen. Sie sollte ihn hören, gerade, weil sie es vielleicht nicht wollte.
Wie immer lockte seine Musik unzählige Menschen in den Raum. Was ging es ihn an, daß Eberhard einmal mit seiner Gewitterstimme spöhnend in der offenen Flügeltür zum Garten erschien. Sie mochten sehen, daß er sich nicht verschrecken ließ und überall die Menschen in den Raubebau seiner Musik zog, wenn er es wollte.
Nachdem der Saal dicht gedrängt voller Bekfall spendender Zuhörer war, entschloß sich er und ging zu Staffy in die dampfliche kleine Kneipe.
Als Jolanthe am anderen Morgen erwachte, war der Himmel grau bezogen, und die lieben Berge standen verschleiert da. Der Sturm setzte durch die Lannenwälder und saufte und pfliff um ihre Kronen, als würde es Herbst. Das ganze frohe Leben war aus den Straßen der molnischen Stadt wie weggefegt.
Das Wetter hielt einige Tage an und legte sich lässig auf die Stimmung der Berggasse.
Eberhard ließ sich nicht sehen, er hatte der Schwester nur einen kurzen Brief geschickt, dessen Inhalt sie auch nicht hoch machen konnte. Er hatte großen Hunger vorgeschrieben, schrieb er. Monteurs hätten in seiner Abwesenheit Kammthüren gemacht, und der Chef sei aus dem Hauschen. Es seien falsche Ein- und Ausschaltungen im elektrischen Betriebe vorgekommen, Kurzschluss sei dadurch entstanden und mehrere Unter in den Dynamomaschinen wären geschmolzen. Nun sehe der ganze Krempel still, die Reparatur koste ein Heibengel, und er habe den Hunger weg. „Das täme dabon, wenn man den Kopf voll andere Gedanken habe und herumbummele.“ habe er hören müssen. Die Folge dabon sei, daß er vorläufig nicht kommen könne und selber stramm mitarbeiten müsse.
Als das Wetter besser wurde, ging Henning und suchte ihn bei seiner Tätigkeit auf. Er fand den guten Kerl inmitten seiner Arbeit, schaffend, wie ein Lastier. Der Schweiß lief ihm von der Stirn, in Hemd und Hufe stand er da und gebrauchte die gewaltigen Armekräfte. Sie hatten die beschädigten Anter aus dem Maschinenhaufe gebracht. Dröhte lagen umher, Motapparate und Blei. Das ganze sah aus wie ein Trümmerfeld.
Eberhard wankte ihm mit der schmutzigen Hand, ein Schein von Freude huschte über sein zorniges Gesicht.
„Da plagt man sich nun Wochen und Wochen, und eine einzige Dummheit eines Menschen zerstört die ganze Arbeit!“ rief er erregt. „Auch der Walfischgeiß auch grad dem Debel falsch rumbreim, daß der ganze Strom in die Maschin‘ zurückdrängt! Da muß ja so ein arm's Buder von Anter zerbrennen — ich nehm's ihm gar net abel. Bei den Menschen ist's grad so — geht da der Lebensstrom mal falsch retour, so gibts auch Kurzschl:ß, und des is schlimmmer, als des dal Hier kann man wenigstens mit Geld ein neues Dynamohere, so einen Anter, kaufen — aber 's Menschenherz läßt sich nicht so einfach reparieren.“
Auf dem heimlichen Boden lagen die Trümmerruinen.

gegen Hermann Weber in dem zweiten Spritschiebungsprozeß vom Schöffengericht verhängte Geldstrafe von 90 000 Mark wurde aufrecht erhalten. Gegen Heinrich Weber wurde auf eine Gesamtstrafe von elf Monaten Gefängnis erkannt, worauf acht Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht wurden. Ferner wurde die verhängte Geldstrafe von 20 000 Mark durch die in dieser Sache erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Die Haftbefehle gegen Hermann und Heinrich Weber wurden aufgehoben, da bei der noch zu verhängenden Reststrafe ein Blutverbrechen nicht mehr besteht. Die in erster Instanz verurteilten drei Staatsanwälte wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Bei dem freigesprochenen Staatsbeamten Weber wurden der Staatskasse auch die ihm entfallenden notwendigen Auslagen einschließlich der Verteidigungskosten aufgelegt.

Eingelaut.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die präzisesten, nicht die ideelle Verantwortung.)
Sparerbund (Sparer-Schutzverband) und Volkspartei.
Anlässlich des sogenannten Volkspartagats, zu dem von den Spartakisten und Banken in diesem Jahre wiederum eine große Propagandaarbeit entfaltet wurde, gesteht es sich, daß vor allem auch die Sparer selbst das Wort ergreifen.
Die im Sparerbund (Sparer-Schutzverband) zusammengefassten deutschen Sparer anerkennen durchaus die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Bildung neuen Sparerkapitals und stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß der innere Kredit das Fundament der gesamten Volkswirtschaft bilden muß.
Die Wiederherstellung des inneren Kredit der deutschen Wirtschaft und der öffentlichen Körperschaften hat aber zweifellos zur Voraussetzung die möglichst weitgehende Wiederherstellung des durch die sog. Inflation angeblich vernichteten alten Sparerkapitals, durch welche auch das in weiteren Kreisen unseres Volkes verlorengegangene Vertrauen wiederhergestellt werden wird.
Insbesondere muß von den öffentlichen Sparkassen gefordert werden, daß sie in der Aufwertung der alten Sparerkapitalen durchweg an die obere Grenze des Möglichen gehen und namentlich auch das betrügerische Hilfenloshavener Berechnungssystem endlich fallen lassen. Vor allem aber muß von den Sparkassen erwartet werden, daß sie als Treuhänder der früheren Sparer sich energisch für die Befreiung der Abwertungsgesetze einsetzen und für die allgemeine gerechte Umwertung mitkämpfen.
Weiterhin ist dringend notwendig, daß die neuen Sparerkapitalen durch geeignete Maßnahmen gegen das fortschreitende Sinken der Kaufkraft unseres Geldes wirksam geschützt werden, sowie daß bei allen öffentlichen Sparkassen auch die Vertreter der Sparer selbst an der Verwaltung und Beaufsichtigung beteiligt werden.
Der Sparerbund (Sparer-Schutzverband) ist überzeugt davon, daß die Erfüllung der genannten Forderungen und die Wiederherstellung von Treu und Glauben vielmehr geeignet wären, die Sparsamkeit zu fördern, als die neuzeitliche Spar-Klame der Sparkassen und Banken, bei der man glaubt, über die Entziehung und Enteignung der Sparer in der Vergangenheit einfach hinweggehen zu können.
Sparerbund, Ortsgruppe Nies, (Sparer-Schutzverband.)

Zweibremen. In dem Raume, wo sonst peinlichste Ordnung herrschte, ging es heute und für die nächste Zeit bunt zu. Was half es, daß der Wiffmeister gleich aus dem Dienst entlassen war, der Schaden war geschehen und ließ sich nur durch große Kosten erlösen.
Hölligkeit ist dabei, hatten die Leute gemeint. Ein Kadest gegen Eberhard Derzog, den Ingenieur, der einmal einen Monteur auf derbe Art an den Ohren gefaßt habe — und das hatte er ihm nie vergessen. Zu beweisen war es nicht und machte den Verdruß nur schlimmer.
„Am die Antke kann ich mich nun lange nicht klammern“, sagte Eberhard zwischen hinein. „Wir wär's schon recht, sie wümt schon in die Kamrau hinunter — und die ganze andere Gesellschaft aus der Villa Eldorado tät unser liebes Land erst wieder verlassen.“
Henning ging, ohne Eberhard eingehender gesprochen zu haben. Das tat ihm leid um Jolanthes willen.
Inzwischen war es am Himmel klar geworden. Es ging Henning Vendemann mit dem Geruch durch die feuchte, wieder warm gewordene Luft dahin, zuerst wie planlos, dann aber mit stauendem Entzücken an der wild erregten Ache entlang.
Was ging die Sonne eben hinter die Berge, über ihn stand ein dunkles Gewöl, das wie gespensterhafte Ungeduld um die Hacken des Bahnmans waltete.
Gang in dieses wunderbare Naturschauspiel versunken, aus dem sich allmählich das Licht fleug über die Regen- und Sturmwolken der letzten Tage herausarbeitete, war Henning Vendemann bis an den Fuß des Berges gekommen, auf dem die Villa Eldorado lag. Ihre Umkleidung sah er wieder in die Gegenwart zurück. Und jetzt gingen dicht vor ihm zwei Menschen über den Weg zur anderen Seite des Tales, die er sofort erkannte. Siegmund und Herta — er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Siegmund keutter grüßte und rief ihm zu:
„So allein, Vendemann, da hab' ich es besser! Wir geben in die „Krone“ zu den Ratschelmayers, da sollten Sie mitkommen. Die singen heute wieder das süße Lieb:
„Amor, kleiner Gott der Liebe,
Lehre du mich glücklich sein.
Reihe du in das Geheimnis
Deiner Lieb' mich ein...“
„Das paßt auf mich — und darum will ich es noch einmal hören, ehe wir reisen.“
„So, Sie reisen?“ entgegnete Henning und blieb stehen. Auch die zwei anderen hatten drüben an dem Wege Halt gemacht.
„Ja, übermorgen hoffen wir unseren Kranken zu transportieren. Sind wir nicht gute Kinder?“
„Er laschte übermüht und sah Herta an.“
„Auf Wiedersehen, Vendemann, empfehlen Sie mich der schönsten Frau, ich wollte sie nicht noch einmal fören.“
Er schritt dahin und Herta folgte eilig. Bald waren sie hinter einem Hause, wo der Weg bergan ging, verschwunden.
„Wenn sie nur erst weg wätere“, dachte Henning Vendemann bei sich.
Er beschloß, Jolanthe vorläufig noch nichts von dem Gespräch mitzuteilen. Erst wenn er sicher wußte, daß die Abreise erfolgt sei wollte er es ihr sagen.
Fortsetzung folgt.